

# **Gelingende Kooperationen im Sozialraum**

## **Fallstudie I: Hainholz**

Dr. Moritz von Gliszczyński

Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen

Stiftstraße 15, 30159 Hannover

Tel: 051112312877

Email: [moritz.gliszczyński@lag-nds.de](mailto:moritz.gliszczyński@lag-nds.de)

## Inhalt

Einleitung: Warum eigentlich Kooperation? .....	3
Grundbegriffe: Was heißen Kooperation und Quartier? .....	3
Ziele der Fallstudie: Methoden und Inhalte .....	5
Fallauswahl: Kriterien und Entscheidung für das erste Quartier .....	5
Methoden: Praktischer Ablauf und erste Erkenntnisse .....	7
Fallbeschreibung: Was ist Hainholz? .....	8
Netzwerkanalyse: Statistische und grafische Abbildung .....	12
Kooperation in Hainholz: Wer arbeitet wie zusammen? .....	17
Fazit .....	21
Quellenverzeichnis .....	24
Anhang .....	25

## Abbildungsverzeichnis

Tabelle 1: Sozialstrukturelle Daten.....	8
Karte 1: Hainholz als Quartier .....	11
Tabelle 2: Zentralität und Betweenness in Hainholz.....	13
Grafik 1: Das Soziale Netzwerk in Hainholz.....	15
Grafik 2: Betweenness.....	25

**Hinweis:** Die LAG Soziale Brennpunkte fördert im hier untersuchten Quartier Projekte und tritt damit als Geldgeber für bestimmte Akteure auf. Die in diesem Bericht beschriebene Fallstudie steht nicht in Zusammenhang mit dieser Förderung. Die Ergebnisse der Studie hatten keinen Einfluss auf die Entscheidungen über Anträge der lokalen Akteure. Ebenso wurde durch klare Trennung personeller Zuständigkeiten ein Einfluss von Förderanträgen auf die Untersuchungen im Lauf der Fallstudie möglichst minimiert.

## Einleitung: Warum eigentlich Kooperation?

Seit November 2014 wird unter dem Dach der Landesarbeitsgemeinschaft Soziale Brennpunkte Niedersachsen (LAG SB) das Forschungsprojekt „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ (GeKo) durchgeführt. Ziele des Projektes sind eine erste Analyse der bisher kaum untersuchten Formen, in denen Kooperation in sogenannten sozialen Brennpunkten in Niedersachsen stattfindet, sowie die Ausarbeitung von in der Praxis anwendbaren Ratschlägen bei Aufbau und Erhaltung von Kooperation.

Zu diesem Zweck werden drei Fallstudien in sogenannten sozialen Brennpunkten durchgeführt, in denen mit qualitativen Methoden vertiefend erschlossen wird, welche Formen Kooperation vor Ort tatsächlich hat und was zu ihrem Gelingen beiträgt. Diese drei Fallstudien werden so gewählt, dass sie möglichst stark miteinander kontrastieren, um nachher durch einen Vergleich ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede möglichst verallgemeinerbare Ergebnisse zu erhalten.

In diesem Bericht soll ein Überblick über die erste Fallstudie gegeben werden, die von Frühjahr bis Herbst 2015 im Stadtteil Hainholz – vor allem im dort ausgewiesenen Programmgebiet von Soziale Stadt – durchgeführt wurde. Im Folgenden werden zuerst die zentralen Grundbegriffe, Ziele und Methoden der Fallstudie vorgestellt und die Auswahl des Falles begründet. Anschließend werden die Ergebnisse der Fallstudie in Form einer Fallbeschreibung präsentiert, die sowohl einfache statistische Daten als auch vertiefende Informationen aus Interviews und Beobachtungen umfasst. Abschließend werden die zentralen Befunde der Fallstudie noch einmal dargestellt.

## Grundbegriffe: Was heißen Kooperation und Quartier?

Um den Untersuchungsgegenstand der Fallstudie genauer einzugrenzen sollen hier zuerst in aller Kürze zwei Grundbegriffe geklärt werden: Thema der Fallstudie ist **Kooperation** im **Quartier**. Sowohl Kooperation als auch Quartier sind durchaus alltäglich gebräuchliche Begriffe, die aber zu wissenschaftlichen Zwecken genauer bestimmt werden müssen.

### (1) Kooperation

Unter Kooperation (im Rahmen von Quartiersarbeit) soll in dieser Studie folgendes Verstanden werden: Ein Netzwerk von Akteuren auf Quartiers-Ebene, das zusammen arbeitet um ein bestimmtes Projekt oder Ziel zu verwirklichen. Mit Quartiersarbeit sollen hier alle Formen von ehrenamtlichem Engagement und professioneller Tätigkeit bezeichnet werden, welche die Verbesserung der Lebensbedingungen in benachteiligten Quartieren zum Ziel haben.

Diese Definition soll vor allem dazu dienen, den Untersuchungsgegenstand von sozialen Netzwerken im Quartier an sich abzugrenzen, da hierzu schon ausreichend gute Studien vorliegen (z.B. Schnur 2003, Schubert 2008). Daher geht es im Rahmen der vorliegenden Studie um Netzwerke, die einen bestimmten „output“ erzeugen möchten. Wie genau

dieser „output“ aussieht ist eine offene empirische Frage, die Ausgangserwartung war aber, dass es sich dabei um zeitlich, inhaltlich und personell klar abgrenzbare Projekte handelt, was diffuse allgemeine Ziele wie z.B. „die Lebensqualität im Quartier verbessern“ ausschließen würde – dies hat sich allerdings nicht ganz bestätigt (s.u.). Tatsächlich haben sich in Hainholz verschiedene Formen der Kooperation gezeigt, die je nach Intensität verschiedene Formen annehmen.

Die begriffliche Abgrenzung von „Kooperation“ von nicht zielgerichteten sozialen Netzwerken soll natürlich nicht bedeuten, dass diese Netzwerke für Kooperation keine Rolle spielen. Wie erwähnt ist belegt, dass es auch in benachteiligten Quartieren soziale Netzwerke gibt, die zur Zusammenarbeit beitragen können (Schnur 2003). Diese zweite Erwartung hat sich in Hainholz insofern bestätigt, dass praktisch alle Formen der Kooperation auf Grundlage eines dichten und weit verzweigten sozialen Netzwerkes entstanden sind.

## **(2) Quartier**

Neben der Eingrenzung auf „Kooperationen“ als eine bestimmte Form von Netzwerken muss bei „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ auch geklärt werden, auf welchen (Sozial-) Raum sich die Fallstudien beziehen, also wo genau die untersuchten Kooperationen eigentlich stattfinden. Für diese Räume denkbare alltägliche Bezeichnungen wie „Stadtteil“ und „Stadtviertel“ werden hier bewusst nicht verwandt, da sie häufig territoriale Grenzziehungen in der Stadt bezeichnen, die von der Stadtverwaltung vorgenommen werden – denn es hat sich gezeigt, dass die konkreten Lebenswelten und Sozialräume der Bewohner diesen Zuordnungen oft nicht entsprechen (s. Kessl et al. 2008).

Deshalb wird hier für die Untersuchungsräume der Begriff „Quartier“ nach Olaf Schnur verwandt (Schnur 2014). Dieser Begriff ist so definiert, dass räumliche Zuordnungen und Grenzziehungen sozial konstruiert und damit von Individuum zu Individuum möglicherweise unterschiedlich sind. Insofern kann es keine absoluten Grenzen für einen bestimmten Sozialraum wie z.B. Hainholz geben, da es eine Unzahl räumlicher Zuordnungen durch Bewohner, Professionelle, Stadtverwaltung etc. gibt. Schnur plädiert daher dafür, Quartiere als „ausfransende“ Räume zu begreifen, die zwar einen festen Kern haben, deren genaue Grenzen von Akteur zu Akteur aber verschwimmen. Empirisch ist dies fassbar, indem man verschiedene relevante Personen zur ihrer Vorstellung von den Grenzen des Quartiers befragt und die Antworten vergleicht – diejenigen Räume die übergreifend genannt werden stellen dann den Kern des Quartiers dar, während die Nennungen die sich unterscheiden die unklaren, sich „ausfransenden“ Ränder darstellen. Dies wurde bei der vorliegenden Fallstudie umgesetzt. Im Ergebnis zeigt sich, dass es eine geteilte Vorstellung davon gibt, welche räumlichen Grenzen Hainholz hat und wo der Mittelpunkt des Quartiers liegt (s.u.).

## Ziele der Fallstudie: Methoden und Inhalte

Die erste Fallstudie nimmt eine besondere Stellung im Forschungsprozess ein, da sie zur Schärfung der methodischen und inhaltlichen Grundlagen von „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ dient. Dem entsprechend werden in der Studie sowohl methodisch-praktische Ziele als auch inhaltliche Ziele verfolgt.

Die **methodisch-praktischen Ziele** drehen sich um die Methoden und die Vorgehensweise bei der Erschließung der Fallstudien. Sie lauten wie folgt:

- Verfeinerung der Methoden: Im Lauf der Fallstudie sollen die zur Anwendung kommenden Methoden geschärft werden, um bessere Daten zu erzeugen.
- Verfeinerung der praktischen Vorgehensweise: Ebenso soll die Abfolge und Organisation der einzelnen Arbeitsschritte verbessert werden, um den Zugang zum Quartier effizienter zu gestalten.

Die **inhaltlichen Ziele** drehen sich um die grundlegende Frage nach Formen und Standards gelingender Kooperation, die im Mittelpunkt des Forschungsprojektes stehen. Sie lauten wie folgt:

- Begriffliche Verfeinerung: Bestimmte Grundbegriffe wie „Kooperation“ mussten notwendigerweise schon vor Beginn der Fallstudie definiert werden. Nun werden diese Begriffe an der Empirie geprüft und angepasst.
- Formulierung von Hypothesen: Da noch zu wenig über den Forschungsgegenstand bekannt ist, wurden noch keine Hypothesen formuliert. Auf Grundlage des ersten Falls sollen solche Hypothesen erstellt werden, um sie in den weiteren Fallstudien zu prüfen.
- Praktischer Bezug: Im Rahmen der ersten Fallstudie soll damit begonnen werden, Formen und Inhalte einer Handreichung für die praktische Arbeit zu entwickeln. Das beinhaltet die Entwicklung eigener Veranstaltungsformate im Rahmen der LAG soziale Brennpunkte.

Bei allen Zielen wurden in Hainholz Fortschritte gemacht. Die Ergebnisse sind im Abschnitt zu Methoden und im Fazit dieses Berichtes zusammen gefasst.

## Fallauswahl: Kriterien und Entscheidung für das erste Quartier

Der erste wichtige Schritt bei der Analyse von Fallstudien ist die begründete Auswahl der einzelnen Fälle anhand vorab entwickelter Kriterien. Bei „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ wurden **drei Kriterien** an die Auswahl der Fälle angelegt:

- *Organisation der Quartiersarbeit*: In den meisten Fällen gibt es im Quartier einen Akteur der die Quartiersarbeit in besonderem Maße vorantreibt. Diese Akteure lassen sich grob in drei Kategorien einteilen: Stadtverwaltung, freie Träger (aus Privat- und

Sozialwirtschaft) und Zivilgesellschaft. Die drei Fälle sollen jeweils möglichst eine andere Art von Akteur als maßgeblichen Organisator der Quartiersarbeit aufweisen.

- *Soziale Stadt*: Das Bund- und Länder-Programm hat die soziale Stadtentwicklung maßgeblich geprägt und hat mutmaßlich eine starke Wirkung pro Kooperation auf die Programmgebiete, da Vernetzung ein Grundprinzip von Soziale Stadt ist. Unter den drei Fällen sollten zwecks Vergleich sowohl Programmgebiete sein, als auch nicht-Programmgebiete.
- *Kontext*: Quartiere sind keine sozialen und räumlichen Inseln sondern in eine Gesamtstadt eingebunden und verfügen über eine eigene Geschichte. Daher werden Daten zur Gesamtstadt, zur Sozialstruktur Quartiers, sowie Informationen zu seiner Geschichte herangezogen um die Fälle auszuwählen. Hier ist eine Einteilung in Typen wie bei den anderen Kriterien schwieriger, da Geschichte auch auf lokaler Ebene vielschichtig und schwer zu vereinfachen ist. Grob unterscheidbar sind aber die Bedingungen unter denen das Quartier historisch entstanden ist; in gängiger Literatur wird oft zwischen in der Nachkriegszeit neu geschaffenen Großwohnsiedlungen und Altbau-Quartieren unterschieden, die mit der Stadt gewachsen sind oder durch Eingemeindungen hinzukamen (z.B. Janßen 2004 mit zwei Beispielen in Hannover).

Bei der Auswahl des ersten Falles bestanden hinsichtlich der genannten Kriterien noch große Freiräume, da sie vor allem dazu dienen sollen, die verschiedenen Fälle untereinander zu differenzieren. Zum ersten Fall gab es aber natürlich keinen Vergleichspunkt, die Kriterien werden also stark dazu dienen die nachfolgenden Fälle von Hainholz zu differenzieren. Trotzdem ist zu begründen, warum die Wahl auf **Hainholz** fiel:

- *Organisation der Quartiersarbeit*: In Hainholz ist der wesentliche Akteur ein im Rahmen von Soziale Stadt eingesetztes Quartiersmanagement (QM). Dieses QM wird durch zwei Mitarbeiter der **Stadtverwaltung** geleistet. Da die Übernahme des QM durch die Stadtverwaltung ungewöhnlich ist und die Stadt Hannover viel ins QM investiert stellt Hannover einen besonders interessanten Fall dar.
- *Soziale Stadt*: Hainholz ist seit 2002 **Programmgebiet von Soziale Stadt**. Es lässt sich vermuten, dass aufgrund der langen Laufzeit hier der Einfluss des Programms auf Kooperation gut zu beobachten ist.
- *Kontext*: Hainholz liegt in Hannover, der größten Stadt Niedersachsens (zugleich Landeshauptstadt). Die Stadt stellt ein wichtiges urbanes Zentrum in einem ansonsten ländlich geprägten Bundesland dar. Aufgrund dieser hervorgehobenen Bedeutung wurde entschieden, ein Quartier in Hannover zu untersuchen. Da Hainholz typische Eigenschaften eines „Brennpunktes“ aufweist (s. Tabelle 1) sowie als eingemeindetes Bauerndorf eine **lokale Geschichte** mit möglichem Einfluss auf Kooperation hat, fiel die Wahl auf dieses Quartier. Erste informelle Gespräche deuteten an, dass diese Geschichte und auch die Selbstwahrnehmung der Bewohner als „Dorf“ zu weit verzweigten und sehr regelmäßigen Kontakten zwischen den verschiedenen lokalen Akteuren geführt hat – das bestätigte sich in späteren Interviews (Interviews 2, 3, 10).

## Methoden: Praktischer Ablauf und erste Erkenntnisse

Vor Beginn der Studie wurde eine praktische Vorgehensweise zur Erschließung des Falles festgelegt, inklusive Art und zeitliche Abfolge der Methoden. Diese Vorgehensweise umfasste die folgenden Schritte<sup>1</sup>:

- (1) Analyse relevanter Dokumente, Websites und statistischer Daten, um grundlegende Informationen über das Quartier zu erlangen (gesamstädtischer Kontext, soziale Strukturen, Geschichte, Akteure im Quartier). *(Mai 2015)*
- (2) Veranstaltung einer Gruppendiskussion mit einer repräsentativen Auswahl von Akteuren, in der die Grenzen des Quartiers (s.o.), das soziale Netzwerk und Strukturen der Kooperation durch eine offene Diskussion ergründet werden. *(Juni 2015)*
- (3) Leitfaden-Interviews mit vorher identifizierten Schlüsselpersonen im Quartier sowie teilnehmende Beobachtung bei wichtigen Gremien. *(Juni-November 2015)*
- (4) Analyse der gesammelten Daten, d.h. Erstellung eines Überblicks über Strukturen der Kooperation in Hainholz (inklusive Visualisierungen) und Entwurf erster praktischer Handreichungen. *(Oktober-November 2015)*
- (5) Abschluss der Fallstudie mit einem Reflektionstreffen, bei dem die Ergebnisse der ersten vier Schritte (inklusive praktischer Handreichungen) mit Kontaktpersonen aus dem Quartier diskutiert werden. *(Oktober 2015)*

Diese methodische Vorgehensweise hat sich in Hainholz größtenteils bewährt. Allerdings mussten ergänzende Schritte zugefügt werden und es lassen sich allgemeine Schlüsse ziehen, wie das Vorgehen verbessert werden kann. Insgesamt lassen sich drei Erkenntnisse - zwei methodische und eine praktische –herausarbeiten, an denen sich auch Fortschritte bei den **methodisch-praktischen Zielen** erkennen lassen. Die erste (methodische) Erkenntnis lautet, dass die Flut an Daten welche allein durch die Analyse von Dokumenten usw. in Schritt (1) schon entsteht mit dem Verfassen von Texten nur schlecht zu bewältigen ist. Deshalb wurden software-gestützte Methoden der formalen Netzwerkanalyse herangezogen, die es erlauben die Eigenschaften eines sozialen Netzwerkes durch einfache statistische Maßzahlen schnell darzustellen (s. Jansen 2003). In den weiteren Fallstudien wird formale Netzwerkanalyse von Anfang an eingesetzt, um vergleichbare Daten zu erzeugen.

Die zweite (methodische) Erkenntnis ist, dass teilnehmende Beobachtung zwar nützlich ist um Ergebnisse aus Interviews zu bestätigen, Informationen zu Akteuren im Quartier zu sammeln und neue Kontaktpersonen anzusprechen, aber dass im Vergleich in Interviews das Thema Kooperation besser vertieft werden kann. Allerdings hat sich ebenso gezeigt, dass es Sinn macht teilnehmende Beobachtung auf andere Situationen zu erweitern: Die Beobachtung und Befragung von Passanten auf öffentlichen Plätzen und Straßen im Quartier ermöglicht es, die indirekten Berichte zu Projekten aus Interviews durch direkte Beobachtung der tatsächlichen Lebenswelten zu ergänzen. Daher wird in den kommenden Fallstudien Beobachtung auf der

---

<sup>1</sup> Angegeben ist hier auch der Zeitraum der Umsetzung; eine detaillierte Liste der Interviews befindet sich im Quellenverzeichnis.

Straße schon zu Anfang eingesetzt, um frühzeitig die Perspektive der Bewohner aufnehmen zu können.

Die dritte (praktische) Erkenntnis betrifft die erste Kontaktaufnahme im Quartier und den Einsatz einer Gruppendiskussion als erste Methode. Der ursprüngliche Gedanke war, durch eine Gruppendiskussion einen möglichst offenen Einstieg zu gewährleisten, da sich dort die Wahrnehmungen verschiedener Akteure abbilden und keine Verzerrungen in Richtung einer bestimmten Gruppe entstehen. In Hainholz zeigte sich aber bei der frühzeitigen Gruppendiskussion, dass die Zusammensetzung der Teilnehmer aus Mangel an Informationen nicht ausgewogen war – so waren Bewohner beispielsweise deutlich unterrepräsentiert. In den kommenden Fallstudien wird das Vorgehen daher leicht angepasst: Entweder wird die Gruppendiskussion später angesetzt, oder die einzelne, umfassende Gruppendiskussion wird durch mehrere, kleinere Fokusgruppen ersetzt, die zwar jeweils nur eine soziale Gruppe, z.B. Bewohner, umfassen, dadurch aber weniger Gefahr laufen unausgewogen zusammengesetzt zu sein. Die Ergebnisse der Fokusgruppen können anschließend verglichen werden, um zu Ergebnissen zu kommen, die mit denen einer umfassenden Gruppendiskussion vergleichbar sind.

## Fallbeschreibung: Was ist Hainholz?

In den folgenden Abschnitten wird Hainholz als Fall im Detail beschrieben. Nach der einführenden Klärung der Ziele und methodischen Grundlagen soll hier deutlich gemacht werden durch welchen Kontext Kooperation in Hainholz geprägt ist. In **Tabelle 1** sind ausgewählte sozialstrukturelle Daten zu Hannover, dem Stadtbezirk Nord und dem darin enthaltenen Stadtteil Hainholz dargestellt. In Bezug auf Kooperation spielt auch das dort ausgewiesene Sanierungsgebiet im Programm Soziale Stadt eine große Rolle, das mit dem Stadtteil Hainholz räumlich nicht deckungsgleich ist. Daten speziell zum Sanierungsgebiet sind aber nicht abgebildet, da ohnehin der Großteil der Bewohner des Stadtteils dort lebt – die Daten zum Stadtteil treffen damit im Wesentlichen auch auf das Sanierungsgebiet zu.

**Tabelle 1: Sozialstrukturelle Daten**

	Fläche (in ha)	Einwohner	Einwohner- dichte (Einw. je ha)	Arbeitslose (in % der Einw.)	Einw. mit Migrationshintergrund (in % der Einw.)	Empfänger v. Transfer- leistungen (in % der Einw.)
Stadt Hannover	20.423	524.450	1,8	7,8	27,0	15,2
Stadtbezirk Nord	1.092	30.996	1,7	9,4	35,2	19,9
Hainholz (Stadtteil)	245	6.974	1,8	13,6	48,8	30,2

Quelle: Eigene Zusammenstellung nach Strukturdaten der Stadtteile und Stadtbezirke 2014 (Landeshauptstadt Hannover) und Integriertes Handlungskonzept Hainholz 2014.

Aus den abgebildeten Daten lässt sich erkennen, dass der Stadtteil „Hainholz“ nur einen kleinen Anteil der Fläche und der Einwohner der Stadt Hannover, obwohl er genauso dicht besiedelt ist wie die Gesamtstadt. Die dort ansässigen Menschen weisen den Daten nach Eigenschaften auf, die im Allgemeinfall als Kennzeichen eines benachteiligten Quartiers gelten: Arbeitslosenrate, Anteil von Empfängern von Sozialleistungen und Anteil von Menschen mit Migrationshintergrund sind im Vergleich zur Gesamtstadt deutlich erhöht. Ein Blick auf die Daten zum Stadtbezirk Nord, dem noch zwei andere angrenzende Stadtteile angehören, zeigt, dass sich Hainholz insgesamt in einer Umgebung befindet in der mehr sozial schwache Menschen und Menschen mit Migrationshintergrund leben als im Rest von Hannover.

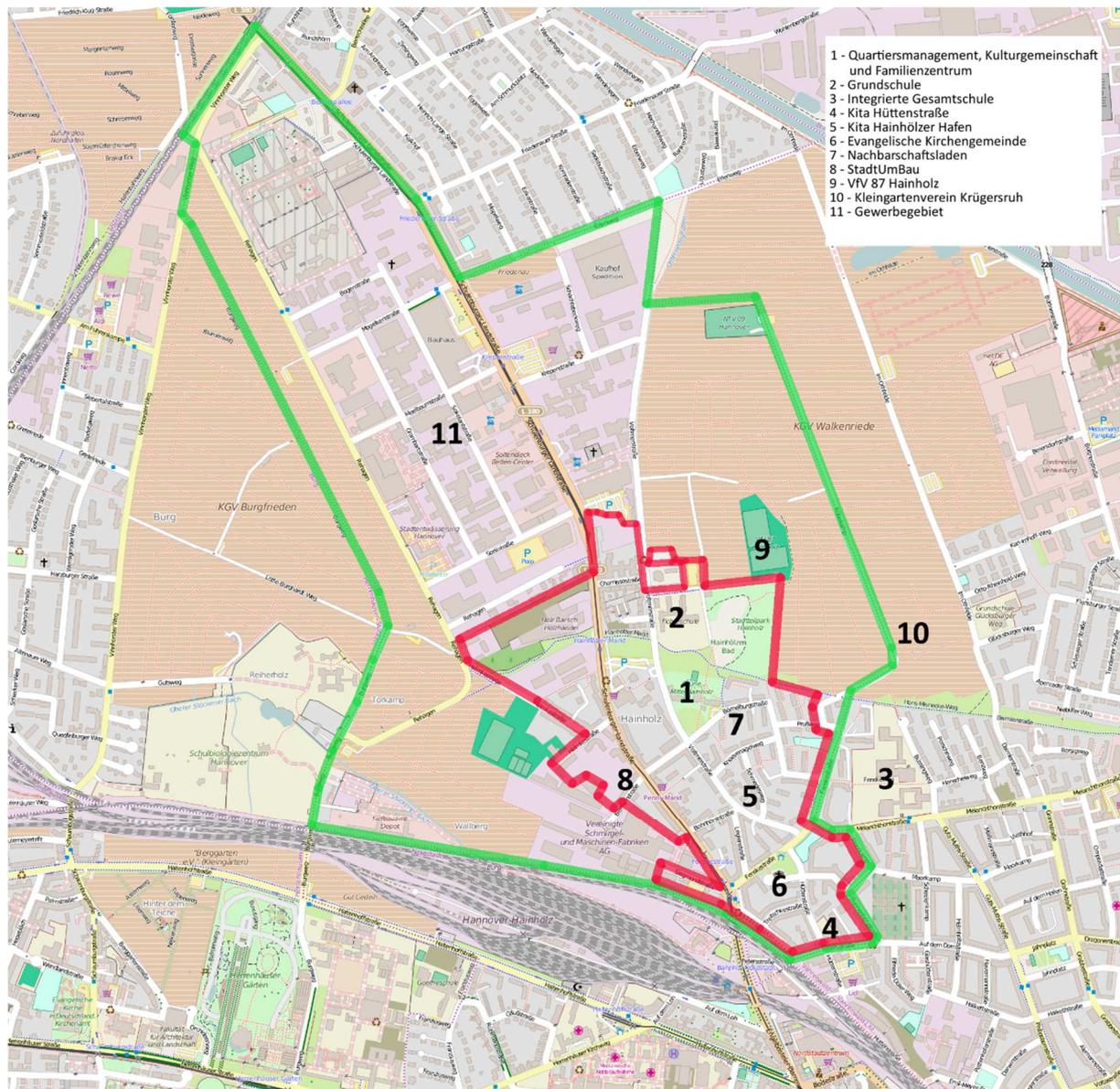
Diese Lage lässt sich aus der **lokalen Geschichte** erklären: Bei Hainholz handelte es sich ursprünglich um ein Bauerndorf vor Hannover, dessen Anschluss an die Stadt erst ab Mitte des 19. Jhdts durch den Bau eines Rangierbahnhofs und die Ansiedlung von Industriebetrieben erfolgte (Hannover 2004: 10f). Der Bau von Wohnhäusern für Industriearbeiter schloss räumlich Lücken zwischen Hainholz und Hannover, bis zur Eingemeindung des Dorfes im Jahr 1891. Damit war Hainholz innerhalb kurzer Zeit vom Bauerndorf zum Arbeiterviertel geworden. Dennoch behielt das Quartier lange einen gemischten Charakter: In den 1940er Jahren beschrieben Beobachter eine Mischung zwischen alten Bauernhäusern und modernen Wohn- und Nutzgebäuden. In dieser Zeit wurden westlich und östlich große Areale für Kleingärten ausgewiesen, die bis heute bestehen und Hainholz in weiten Teilen von umliegenden Quartieren abgrenzen. Bemerkenswert ist, dass Hainholz schon damals als „vernachlässigter Stadtteil“ galt, weil der Anschluss an die Kanalisation erst spät erfolgte (ibid.). Wissenschaftlich belegbar ist, dass sich solche Wahrnehmungen eines Quartiers auch über lange Zeiträume halten können, selbst wenn der ursprüngliche Anlass nicht mehr erinnert wird (Gestring 2012: 100f). Das Quartier wurde im zweiten Weltkrieg wenig zerstört und danach baulich deutlich erweitert, vor allem durch mehrgeschossige Wohnbauten, inklusive zweier Hochhäuser an der Schulenburger Landstraße. In Bezug auf die Bewohnerstruktur ergaben sich im historischen Verlauf Änderungen, wie sie für „soziale Brennpunkte“ typisch sind: Nachdem wegen Strukturwandel und gestiegener Ansprüche ein Teil der Bewohnerschaft das Quartier verließ, zog billiger Wohnraum vornehmlich sozial schwache Menschen und Zuwanderer an. Heutzutage leben nach Wahrnehmung lokaler Beobachter (Interview 3) Menschen mit einer Vielzahl ethnischer Hintergründe und Zuwanderungsgeschichten in Hainholz, was sich auch statistisch abbildet (s.o.). Allerdings wird berichtet, dass viele der ursprünglichen Bewohner im Quartier geblieben sind, so dass heute auch viele ältere Menschen ohne Zuwanderungsgeschichte im Quartier leben (Interview 3).

Der beschriebene Zustand hielt sich bis 2002, als Hainholz als Programmgebiet für Soziale Stadt ausgewiesen wurde. Die Motivation für die Aufnahme in das Programm begründete sich aus der Unzufriedenheit der Bewohner mit ihrem Umfeld und ihren Lebensumständen (Hannover 2004: 35-40). Vor allem ein Mangel an öffentlichen Grünflächen, sozialen Einrichtungen und Gelegenheiten zur Freizeitgestaltung, vor allem für Kinder und Jugendliche, wurde beklagt. Auch offener Drogenhandel auf der Straße und ein spürbares Gewaltpotential im Quartier führten nach Aussagen von Kontaktpersonen zu einem Gefühl der Unsicherheit. In Verbindung damit stand die Beobachtung, dass es deutliche räumliche und bauliche

Misstände gab, vor allem eine große Belastung durch Durchgangsverkehr und den Mangel eines klaren, als sicher und schön empfundenen Zentrums im Quartier (der erste Bericht im Rahmen von Soziale Stadt diagnostiziert einen Zerfall in Teilquartiere; Hannover 2004: 36-37). Auf die daraufhin folgenden Bemühungen im Rahmen von Soziale Stadt wird in der Folge nur verwiesen, insofern sie einen Einfluss auf Strukturen der Kooperation haben - bei „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ soll vor allem die aktuelle Situation im Mittelpunkt stehen. Seit 2002 hat sich tatsächlich viel verändert. Die räumliche Abtrennung des Quartiers vom Rest der Stadt ließ sich zwar nicht ändern, im Gebiet selbst vorliegende Probleme werden aber weithin als abgemindert wahrgenommen. Durch Bauprojekte wurden Teile des Viertels verkehrsberuhigt, soziale Einrichtungen neu geschaffen und an der Voltmerstraße ein öffentlicher Platz mit angeschlossenen Parkanlagen und einem Kulturhaus als neues Zentrum („Neue Mitte“) gestaltet. Insgesamt wurde schon bestehendes Potential an sozialen und kulturellen Einrichtungen damit weiter ausgebaut (s. Abschnitt zu Netzwerkanalyse).

Zuletzt ist zu klären, welche Grenzen Hainholz als sozial konstruiertes **Quartier** tatsächlich hat, denn wie erwähnt sind solche Grenzen oft unklar und entsprechen nicht immer administrativen Zuordnungen. Die angegebenen Statistiken beziehen sich auf „Hainholz“ als von der Stadtverwaltung festgelegte Räume: den Stadtteil und das Sanierungsgebiet. Diese Konstruktionen sind natürlich nicht per se unwichtig, zeichnen aber kein vollständiges Bild – was ist mit den Zuschreibungen von Bewohnern, Ehrenamtlichen und professionellen Einrichtungen? Ein Vergleich solcher Zuschreibungen, die aus Interviews und Diskussionen gewonnen wurden, hat ergeben, dass der Kern von Hainholz tatsächlich ungefähr im heutigen Sanierungsgebiet gesehen wird (s. **Karte 1**): Hier ist der Großteil der sozialen und kulturellen Einrichtungen angesiedelt, die übergreifend auch dieses Gebiet als ihren hauptsächlichen Arbeitsbereich ansehen (Interview 2); zufällig befragte Bewohner bezeichnen Punkte in diesem Raum mit großer Mehrheit als den Mittelpunkt ihres Alltags (Bewohnerbefragung 1), auch befinden sich hier nahezu sämtliche Wohnhäuser in der näheren Umgebung. Außerdem ist die Zuständigkeit des Quartiersmanagements auf diesen Bereich beschränkt und seine Aktivitäten konzentrieren sich hier. Die nördlich des Gebietes liegende Bahnstrecke wird allgemein als Grenze und Eingangs- bzw. Ausgangstor zur Stadt wahrgenommen (ibid.). Weniger deutlich sind die Zuordnungen des nordwestlich liegenden Gewerbegebietes sowie der westlich und östlich gelegenen Kleingärten, obwohl beide zum Stadtteil Hainholz zählen, wenn auch nicht zum Sanierungsgebiet. Das Gewerbegebiet wird von vielen Kontaktpersonen als Raum vom Sanierungsgebiet und den dortigen Wohnhäusern unterschieden, da scheinbar wenige der dort arbeitenden Menschen auch im Kern von Hainholz wohnen (ibid., Interview 5). Im Alltag scheint es daher lange nur selektiv Kontakte zwischen den im Gewerbegebiet ansässigen Firmen und Akteuren aus dem Sanierungsgebiet gegeben zu haben (Interviews 5, 8). Inzwischen gibt es (auch durch Bemühungen einer Gewerbeberatung) mehr Kontakte, dennoch betrachten Vertreter der verschiedenen Einrichtungen das Gewerbegebiet generell nicht als Teil ihres professionellen Einzugsgebietes (Interviews 2, 5). Außerdem zeigten sich bei der Befragung von Bewohnern zu im Alltag wichtigen Anlaufstellen keine Bezüge zum Gewerbegebiet. Insgesamt kann das Gewerbegebiet also als ein unscharfer „Rand“ des Quartiers Hainholz gelten, dessen Einordnung je nach befragter Kontaktperson schwankt.

## Karte 1: Hainholz als Quartier



Quelle: openstreetmaps.org, mit eigenen Ergänzungen

Die grüne Markierung umfasst den administrativ definierten Stadtteil Hainholz. Die rote Markierung bezeichnet das Programmgebiet soziale Stadt. Dieses kleinere Gebiet wird heutzutage von Bewohnern sowie im Quartier tätigen Ehrenamtlichen und Professionellen als der Kern von Hainholz begriffen.

Ähnlich stellt sich die Situation der Flächen dar, die als Kleingärten ausgewiesen sind. Auch diese Räume werden nicht als zentraler Bestandteil des Quartiers betrachtet, da nach der Wahrnehmung der meisten Akteure aus Hainholz viele Kleingärtner nicht im Sanierungsgebiet wohnen und vor allem mit ihresgleichen kommunizieren (Interview 2). Dennoch wird von verschiedenen Kontaktpersonen berichtet, dass seit einigen Jahren auf Ebene von Einrichtungen und lokalen Gremien Kontakte zu den Kleingartenvereinen entstanden sind (Interviews 2, 9, 12). Insofern stellen auch die Kleingarten-Flächen (v.a. im Nordwesten) einen unscharfen Randbereich des Quartiers dar.

## Netzwerkanalyse: Statistische und grafische Abbildung

Im beschriebenen Kontext des Quartiers hat sich erkennbar ein soziales Netzwerk zwischen den dort präsenten Akteuren gebildet. Dieses Netzwerk wird hier aufgrund seiner hohen Bedeutung für Kooperation kurz analysiert. Hierzu werden neben einer visuellen Darstellung auch ausgewählte statistische Maßzahlen genutzt; allerdings wird hier keine vollwertige statistische (bzw. formale) Netzwerkanalyse versucht. Die formale Analyse dient vor allem der Unterstützung und Ergänzung der qualitativen Analyse, die im Abschnitt zu Kooperation zum Tragen kommt – die weiter unten angegebenen Zahlen verweisen auf die Bedeutung einzelner Akteure und haben die Auswahl der Interviewpartner gelenkt und bei der Einordnung der Ergebnisse aus diesen Gesprächen geholfen (s. Hollstein 2006).

Am Anfang einer Analyse des Netzwerkes steht eine Bestandsaufnahme der **Akteure**, die in der Quartiersarbeit eine Rolle spielen. Sie lassen sich grob in sechs Kategorien einteilen. **(1) Stadtverwaltung:** Das Quartiersmanagement (QM) ist in Hainholz durch jeweils einen Mitarbeiter aus den Bereichen Planung und Soziales besetzt. Die Mitarbeiter des QM nehmen an allen Gremien im Quartier teil und unterstützen das Stadtteilforum organisatorisch. **(2) Stadtpolitische Akteure:** Die unterste Ebene der politischen Vertretung befindet sich in Hannover in den Bezirken, so dass für Hainholz der Bezirksrat Nord zuständig ist. Der Rat steht über die Sanierungskommission für Hainholz, ein politisches Gremium, regelmäßig mit lokalen Akteuren in Kontakt. Diese Kommission ist mit Vertretern von Politik und Bewohnern besetzt und entscheidet über Finanzierungsanträge im Rahmen von Soziale Stadt. **(3) Kulturelle und soziale Einrichtungen:** Es gibt ein Familienzentrum, zwei Kitas, ein Kinder- und Jugendhaus, eine Grundschule (Fichteschule) und eine integrierte Gesamtschule (IGS Büssingweg). Ebenso lassen sich hier die evangelische Kirchengemeinde, der Nachbarschaftsladen im Bömelburgviertel und die Kulturgemeinschaft Hainholz einordnen, deren Angebote sich auch an Erwachsene richten. Die Einrichtungen betreiben zwecks Information und Koordination eine regelmäßige „Stadtteiltrunde“. **(4) Zivilgesellschaftliche Akteure:** In Hainholz haben vor allem der Sportverein VfV 1987 und der Kleingartenverein (KGV) Krügersruh 1911 (im geringeren Ausmaß auch andere KGVs) Bedeutung. Sie sind in wichtige Gremien eingebunden, v.a. das Stadtteilforum. **(5) Bewohner:** Die Bewohner sind über das Stadtteilforum organisiert, ein regelmäßig tagendes Gremium, an dem das QM, lokale Vereine und soziale Einrichtungen teilnehmen. Die Anzahl der Teilnehmer schwankt; fest eingebunden ist allerdings eine vierköpfige „Sprechergruppe“ der Bewohner, die das Stadtteilforum in Abstimmung mit dem QM anleitet und auch Mitglieder der Sanierungskommission und der Gewerbeberunde stellt. Eine Besonderheit in Hainholz ist, dass Teile der Bewohnerschaft als Künstler tätig sind. Die Kulturschaffenden werden im Quartier allgemein als besondere, von den anderen Bewohnern getrennte Gruppe wahrgenommen (Interview 2). Einzelne Künstler sind in Projekte in Hainholz eingebunden und nehmen regelmäßig am Stadtteilforum teil. **(6) Gewerbetreibende:** Auch die lokalen Unternehmer werden oft als separate Gruppe betrachtet (Interview 2). Hierbei ist zu beachten, dass die Firmen zum Großteil nicht im Sanierungsgebiet ansässig sind. Die lokalen Unternehmen sind in einer Gewerbeberunde organisiert, aus der der Verein „Unternehmer für Hainholz“ entstanden ist. Besonders aktiv ist das Planungsbüro „StadtUmbau“, das als Gewerbeberatung die Gründung der Gewerbeberunde und des Vereins maßgeblich vorangetrieben hat.

Eine **statistische Analyse** gibt einen ersten Hinweis darauf, welche der lokalen Akteure gut vernetzt sind. Im Rahmen von Soziale Stadt muss für das Programmgebiet jährlich ein integriertes Handlungskonzept (IHK) vorgelegt werden, in dem auch über Projekte berichtet wird, inklusive Kooperationspartner. Damit wird praktisch die Vernetzung über diese Projekte abgebildet und es lassen sich Maßzahlen berechnen, die als Näherungswerte für die Bedeutung einzelner Akteure gelten können<sup>2</sup>. In **Tabelle 2** sind Akteure, die im IHK 2014 erwähnt werden, nach dem Wert der **Zentralität** angeordnet. Dieser Wert misst, wie viele andere Punkte im Netzwerk ein bestimmter Akteur direkt erreichen kann, d.h. wie viele Kontakte er hat (von 0 = keine Kontakte bis 1 = Kontakt mit allen Akteuren im Netzwerk). Ein hoher Wert wird im Allgemeinfall als ein Zeichen von Einfluss gewertet, weil viele Akteure ohne Umwege über dritte angesprochen werden können. Zusätzlich ist die **Betweenness** angegeben. Dieser Wert zeigt, wie oft ein bestimmter Akteur (bspw. Akteur „A“) auf einem indirekten Pfad zwischen zwei anderen Knoten im Netzwerk liegt (bspw. Akteure „B“ und „C“) – je höher der Wert, desto öfter besteht diese Chance Vermittler zu sein. Damit ist gemeint, dass „A“ den Kontakt zwischen „B“ und „C“ herstellen kann, da sie ansonsten keine direkte Beziehung zueinander haben; denn „A“ hat sowohl zu „B“ als auch zu „C“ direkten Kontakt. Dem entsprechend kann angenommen werden, dass Akteur „A“ Einfluss auf die Kommunikation zwischen „B“ und „C“ nehmen kann<sup>3</sup>. Zusammengenommen kann vermutet werden, dass ein Akteur mit hoher Zentralität und hoher Betweenness eine wichtige Rolle im sozialen Netzwerk spielt, da er viele Akteure direkt ansprechen kann und oft die Gelegenheit hat, Kontakte zwischen ansonsten nicht vernetzten Akteuren herzustellen (Jansen 2003).

**Tabelle 2: Zentralität und Betweenness in Hainholz<sup>4</sup>**

<b>AKTEUR</b>	<b>Zentralität</b>	<b>Betweenness</b>
<i>Kulturgemeinschaft Hainholz</i>	0.945	15.429
<i>Fichteschule</i>	0.863	5.544
<i>Quartiersmanagement</i>	0.808	7.064
<i>StadtUmBau</i>	0.781	2.799
<i>Familienzentrum Hainholz</i>	0.767	2.551
<i>Kita Hüttenstrasse</i>	0.767	2.551
<i>Unternehmer für Hainholz</i>	0.658	1.565
<i>GBH</i>	0.630	1.155
<i>Evangelische Gemeinde</i>	0.603	0.970
<i>Arbeiter-Samariter Bund</i>	0.603	0.928
<i>Stadtbezirksrat Nord</i>	0.589	0.421
<i>Sanierungskommission</i>	0.562	0.291
<i>KGV Krügersruh</i>	0.534	0.000
<i>Vereinigte Schmirgel- und Maschinenfabrik (VSM)</i>	0.534	0.000
<i>VFV 87</i>	0.534	0.000
<i>Kita Hainhölzer Hafen</i>	0.534	0.000
<i>Kulturbunker</i>	0.534	0.000
<i>IGS Büssingweg</i>	0.493	2.149
<i>Miteinander für ein schöneres Viertel e.V.</i>	0.493	2.932
<i>Stadtteilforum</i>	0.192	0.087
<i>Stadtteilrunde</i>	0.123	0.021

<sup>2</sup> Damit wir natürlich nur das Netzwerk über Projekte in soziale Stadt abgebildet; das macht eine weitere qualitative Analyse besonders notwendig, da die Datenbasis der statistischen Werte eingeschränkt ist.

<sup>3</sup> Zum besseren Verständnis ist im Anhang eine verdeutlichende Grafik zu Betweenness eingefügt.

<sup>4</sup> Der Einfachheit halber sind hier nur Akteure abgebildet, deren Bedeutung sich auch in der qualitativen Analyse bestätigt hat.

Eine **Interpretation von Tabelle 1** zeigt, dass es bei Zentralität und Betweenness tatsächlich eindeutige Unterschiede gibt. Besonders die auf der Akteure oben stehenden Liste, also Kulturgemeinschaft, Fichteschule, Quartiersmanagement und StadtUmBau weisen nicht nur hohe Zentralität sondern auch hohe Betweenness auf. Es ist also davon auszugehen, dass diese Akteure wichtig sind, weil sie viele Kontakte im Quartier haben und zwischen anderen Akteuren vermitteln können – eine qualitative Analyse hat dies auch bestätigt, allerdings nicht für die Fichteschule<sup>5</sup>. Allerdings ist auch bei vielen anderen Akteuren die Zentralität recht nahe am Maximalwert 1 oder bewegt sich um mittlere Werte wie 0.5; das kann als Zeichen interpretiert werden, da an sich viele Akteure in Hainholz zahlreiche Kontakte haben – da die Zentralität aber oft von einer niedrigen Betweenness ergänzt wird scheinen diese Akteure selten die Möglichkeit zu haben als Vermittler aufzutreten (bspw. Unternehmer für Hainholz). Die qualitative Analyse weiter unten belegt tatsächlich, dass es nur einen begrenzten Kreis von Vermittlern gibt, trotz (oder gerade wegen?) allgemein sehr vielfältiger Kontakte zwischen den Akteuren. Auffällig ist in der Tabelle aber, dass Stadtteilforum und Stadtteilrunde, die wichtigen Gremien der Bewohner und der sozialen Einrichtungen jeweils sehr geringe Zentralität und Betweenness aufweisen – daraus ließe sich ableiten, dass hier jeweils nur relativ wenige Akteure teilnehmen und das über die Gremien keine Vermittlung zwischen ansonsten nicht vernetzten Akteuren stattfindet.

Diese kurze Analyse sagt allerdings noch nicht viel über die tatsächlich bestehenden Beziehungen im Netzwerk aus, da sie auf einer eingeschränkten Datenbasis beruht: Die Daten zu Projekten im Rahmen von soziale Stadt zeigen nur an ob Akteure über diese Projekte Kontakt hatten oder nicht und sagen nichts über den Inhalt und die Intensität der Beziehungen aus. Eine **qualitative Analyse** kann solche Informationen liefern und ergibt ein komplexeres Bild, das statistischen Daten nur zum Teil bestätigt. Insgesamt ist festzustellen, dass das soziale Netzwerk durch eine vielfältige Vernetzung zwischen den Akteuren geprägt ist: Die meisten Akteure haben in irgendeiner Form direkten Kontakt miteinander, sei es per Email oder Telefon und kommunizieren regelmäßig (in vielen Fällen jede Woche oder über monatliche Gremien).

Die Kommunikations-Strukturen im Quartier werden von vielen Akteuren tatsächlich als sehr dörflich wahrgenommen, im Sinne eines „jeder kennt jeden“ (Interview 2, 3, 10, 12). Dennoch lässt sich die **Bildung voneinander getrennter Blöcke** im Netzwerk beobachten, da nicht alle Akteure gleich häufig und intensiv miteinander kommunizieren. Diese Strukturen lassen sich am besten durch eine visuelle Darstellung verdeutlichen. Da eine vollständige Darstellung aufgrund der Dichte des Netzwerkes kaum noch zu durchschauen wäre, ist **Grafik 1** vereinfacht und zeigt nur die wichtigsten Blöcke und ihre stärksten Verbindungen. Die Blöcke sind Orange dargestellt. Einzelne Akteure in- und außerhalb der Blöcke sind in Blau markiert (die lila Markierung bezeichnet Akteure mit tragender Rolle im „Kultursommer“, s.u.). Zusätzlich zu den Akteurs-Blöcken sind die oben erwähnten Gremien abgebildet (grün markiert), um zu zeigen, wer dort teilnimmt.

---

<sup>5</sup> Dies beruht vermutlich darauf, dass die Fichteschule an vielen Projekten im Rahmen von Soziale Stadt beteiligt war, ansonsten aber selten als Initiator von Projekten o.ä. auftritt – s. die Bemerkungen zur Datenbasis in Fußnote 2.



Es zeigt sich, dass das Netzwerk in Hainholz aus 5 bis 6 gut unterscheidbaren Blöcken (plus einige einzelne Akteure) besteht. Diese Blöcke kommunizieren intern im Allgemeinen regelmäßig miteinander. Innerhalb der Blöcke bestehen zudem häufig „informelle“ Kontakte, die über einen beruflichen Kontext hinausgehen und vom zwanglosen Austausch über das Quartiersgeschehen bis hin zu persönlichen Freundschaften reichen. Die Blöcke „Gewerbetreibende“, „lokale Vereine“ und „Künstler“ entsprechen im Wesentlichen den oben beschriebenen Gruppen. Die sozialen und kulturellen Einrichtungen zerfallen aber in verschiedene Blöcke. Vor allem die Kitas und Schulen im Quartier kommunizieren aufgrund der Überschneidung in ihren Zielgruppen intensiv miteinander (Interviews 7, 11, 13). Die evangelische Gemeinde und der Nachbarschaftsladen (betrieben durch den Verein „Miteinander für ein schöneres Viertel“) sind hingegen nicht Teil eines der festen Blöcke im Netzwerk. Dennoch sind beide Akteure dicht vernetzt, der Nachbarschaftsladen auch durch vielfältige informelle Kontakte (Interview 1). Dass hier keine Blöcke entstanden sind liegt eher daran, dass es keine anderen Akteure mit vergleichbarer Struktur gibt, im Fall der Kirche auch daran, dass das hauptamtliche Personal gleichzeitig auch für andere Gemeinden zuständig ist nicht ausreichend Zeit investieren kann (Interview 2).

Besondere Bedeutung hat der Block der hier als **Neue Mitte** bezeichnet wird, nach dem neu gestalteten Platz im Zentrum von Hainholz, an dem sowohl die Kulturgemeinschaft als auch das QM sitzen (Auf **Karte 1** mit „1“ markiert). Die Mitarbeiter der beiden Einrichtungen kommunizieren aufgrund der räumlichen Nähe fast täglich und koordinieren ihre Arbeit miteinander (Interviews 3, 8, 9). Ebenso haben beide eine besondere Funktion im Quartier: Das QM hat eine wichtige beratende Funktion, indem es lokale Akteure bei der finanziellen Förderung und Organisation von Projekten unterstützt und die Partizipation der Bewohner fördert. Zudem ist das QM zusammen mit der Sprechergruppe an der Organisation des Stadtteilforums beteiligt und betreibt eigenverantwortlich einen Emailverteiler, über den zahlreiche Akteure in Hainholz über das Quartiersgeschehen informiert werden (Interview 2). Da das QM über zwei Mitarbeiter verfügt, kann es durch gleichzeitigen Besuch der Stadtteilrunde ebenso engen Kontakt zu den lokalen sozialen Einrichtungen halten. Im lokalen sozialen Netzwerk fungiert das QM somit als wichtige Anlaufstelle für Informationen über das Quartiersgeschehen und über Förderungsmöglichkeiten (Interviews 2, 3, 10, 12).

Die Kulturgemeinschaft hingegen stellt wichtige Infrastruktur. Einerseits hat sie durch ihren Sitz im Kulturhaus die größten und am besten ausgestatteten Räume in zentraler Lage. Andererseits verfügt die Kulturgemeinschaft als eingetragener Verein über die rechtliche Struktur die nötig ist um Gelder aus vielen Förderungsformen zu erhalten – da es in Hainholz keinen Stadtteilverein gibt, wird damit eine wichtige Funktion im lokalen Netzwerk erfüllt. In Kombination fungiert die Kulturgemeinschaft als eine Art „Dienstleister“. So werden zum Beispiel Räume vermietet und Spielgeräte sowie für Großveranstaltungen notwendige Materialien über die Kulturgemeinschaft angeschafft und bei Bedarf an andere Einrichtungen verliehen (Interviews 2, 3, 8, 10).

Allerdings kommunizieren wie erwähnt nicht alle Blöcke gleichermaßen regelmäßig miteinander. Dies lässt sich gut über die **Teilnahme an den lokalen Gremien** erschließen: Stadtteilrunde, Gewerberunde, Stadtteilforum und Sanierungskommission. An der **Stadtteilrunde** nehmen die Einrichtungen und das QM teil – hier wird gezielt zu

„professionellen“ Themen diskutiert (Interviews 2, 8, 10; Beobachtung 2). Dies verdeutlicht die Vernetzung zwischen der „Neuen Mitte“, den KITAs und Schulen, sowie Nachbarschaftsläden und evangelischer Gemeinde. Allerdings ist die direkte Kommunikation mit Bewohnern, Vereinen und Gewerbetreibenden eingeschränkt, da es wenige Überschneidungen mit den Teilnehmern der anderen Gremien gibt. Die **Gewerberunde** verdeutlicht, dass die Gewerbetreibenden nicht mit allen Akteuren in Hainholz vernetzt sind (Interview 3, 8, 10). An den Sitzungen dieser Runde nimmt zwar ein Mitglied der Sprechergruppe teil, aber die anderen Blöcke sind nicht beteiligt (Interview 12). Die Gewerbetreibenden kooperieren zwar in einzelnen Projekten mit allen Blöcken (besonders im „Kultursommer“, s.u.), im laufenden Alltag bestehen aber nur wenige Beziehungen. Das **Stadtteilforum** fungiert als Gremium der Bewohner, mit starker Beteiligung der lokalen Vereine. Auch das QM nimmt hier regelmäßig teil. Die Einrichtungen und Gewerbetreibenden tun dies aber nur vereinzelt und unregelmäßig (Interview 2, 12; Beobachtung 1). Dies weist darauf hin, dass die Kontakte von Bewohnern und lokalen Vereinen zu den anderen Blöcken oft eher unregelmäßig sind. Auch ansässige Künstler nehmen regelmäßig am Stadtteilforum teil. Einzelne Künstler verfügen durch Sponsoring und gemeinsame Veranstaltungen über Kontakte zu lokalen Gewerbetreibenden und zum QM, seltener aber zu den sozialen Einrichtungen (Interview 2). Insgesamt vermittelt das QM oft Kontakte zwischen dem Stadtteilforum und anderen Blöcken (Interviews 3, 10, 12). Die **Sanierungskommission** nimmt im Vergleich zu den beiden anderen Gremien eine Sonderstellung ein. Sie wird von den meisten Akteuren nur besucht, falls sie einen Antrag auf Finanzierung aus den Mitteln von Soziale Stadt gestellt haben und ihr Projekt vorstellen müssen und dient weniger zu Koordination und Informationsaustausch als andere Gremien (Interviews 2, 3). Regelmäßig besucht wird sie vor allem vom QM und einem Mitglied der Sprechergruppe, das auch hier Mitglied ist (Interviews 3, 12). Dennoch finden in der Sanierungskommission Kontakte zur Stadtpolitik statt und die Sitzungen dienen als Gelegenheit zur Pflege informeller Beziehungen (Interview 5).

Zusammenfassend lässt sich das soziale Netzwerk in Hainholz also als ein Zusammenhang aus grob abgrenzbaren Akteurs-Blöcken beschreiben, die sich durch häufigen internen Austausch auszeichnen, aber untereinander unregelmäßig kommunizieren. Die bestehenden Lücken im Netzwerk werden jedoch durch das Quartiersmanagement und die Kulturgemeinschaft ausgeglichen, da diese Akteure im Quartier besonders weitläufige Kontakte haben und als Vermittler fungieren können.

## Kooperation in Hainholz: Wer arbeitet wie zusammen?

Welche Kooperations-Strukturen haben sich auf Grundlage dieses sozialen Netzwerkes in Hainholz nun entwickelt? Zuerst sollen hier zwei allgemeine Befunde zur Rolle informeller Kontakte und zu Niveaus der Kooperation wiedergegeben werden. Anschließend werden zwei konkrete Projekte vorgestellt, die beispielhaft für Kooperation in Hainholz stehen.

Ein erstes Ergebnis der Analyse ist, dass im untersuchten Quartier Kooperation auf dem sehr dichten **Netzwerk** unter den lokalen Akteuren beruht, das auch vielfältige informelle Beziehungen umfasst. In vielen Fällen entstanden große Projekte aus eher informellen

Kontakten oder werden durch diese aufrechterhalten (z.B. „Starkes Hainholz“, s.u.). Ebenso ist aber die Rolle der regelmäßig tagenden „offiziellen“ Gremien – v.a. Stadtteiltrunde und Stadtteilforum nicht zu unterschätzen. Hier können Vorschläge für neue Projekte schnell und effizient in das ganze Quartier verbreitet werden und Anfragen nach Unterstützung erreichen einen großen Kreis an möglichen Kooperationspartnern. In Verbindung mit den starken informellen Kontakten sorgt dies dafür, dass gegenseitige Unterstützung oft sehr schnell gewährt wird, besonders im Alltag außerhalb gesonderter Projekte oder Veranstaltungen.

Das häufige Auftreten solcher schnellen Zusammenarbeit verweist auf ein zweites allgemeines Ergebnis: Welche Strukturen der Kooperation sich bilden und als „gelingend“ bewertet werden hängt stark von der **Intensität der Kooperation** ab. Tatsächlich ist in Hainholz ein ganzes Spektrum an Kooperationen auf unterschiedlichen Stufen der Intensität zu finden.

**Kooperation geringer Intensität/ niedrigschwellige Kooperation** findet in Hainholz an vielen Stellen statt und ist ein Produkt des dichten sozialen Netzwerkes und der vielen informellen Kontakte. Ihr Funktionieren beruht auf „kurzen Wegen“ im Quartier: Damit ist die sowohl räumlich als auch sozial geringe Distanz zwischen Akteuren umschrieben, die kurzfristige Absprachen ohne Termine und offizielle Strukturen möglich macht. Oft handelt es sich bei Kooperation auf dieser Stufe um kleine gegenseitige Dienstleistungen die bei Gelegenheit und ohne regelmäßige Treffen oder Kommunikationen stattfindet. So schicken beispielsweise die lokalen KITAS regelmäßig Eltern zum Nachbarschaftsladen, damit sie dort Leistungen wahrnehmen können, welche die KITAS selbst nicht anbieten, z.B. Beratung bei Mietschulden (Interview 1). Diese Regelung ist kein offizielles Projekt mit regelmäßigen Treffen, wird aber trotzdem als erfolgreiche Kooperation erlebt. Dazu reichen das gemeinsame Wissen um eine vor Jahren getroffene mündliche Absprache und unregelmäßige informelle Kommunikation aus. Es ist allerdings anzumerken, dass sich die „kurzen Wege“ vor allem zwischen den sozialen Einrichtungen zeigen die räumlich im oder um das Sanierungsgebiet liegen – hier kommen ähnliche Ziele und fachliche Hintergründe mit der großen Nähe zusammen. Niedrigschwellige Kooperation findet mit hier nicht so gut eingebundenen Akteurs-Blöcken wie den Gewerbetreibenden selten statt.

**Kooperation mit großer Intensität** hat meist die Form klar definierter Projekte die auf die Veränderung der sozialen Situation im Quartier abzielen oder umfasst die Organisation eigener Veranstaltungen. Sie ist aufgrund des höheren notwendigen Aufwandes seltener. Die Projektinhalte sind meist so komplex und zeitraubend, dass die enge Koordination verschiedener Einrichtungen über einen langen Zeitraum notwendig ist. Das umfasst normalerweise regelmäßige Kommunikation durch Arbeitstreffen, klare Organisationsstrukturen und eine explizite Verständigung zu Zielen und Arbeitsweisen – im Gegensatz zu niedrigschwelligen Formen der Kooperation findet diese Kommunikation nicht bei Gelegenheit statt sondern nach expliziter Absprache. Für Hainholz exemplarisch sind auf diesem Niveau die gemeinsame Organisation eines „Kultursommers“ im Jahr 2015 und das langjährige Gewaltpräventionsprojekt „Starkes Hainholz“. Wie schon erwähnt sind die jeweiligen Inhalte so komplex, dass zwanglose und informelle Treffen nicht ausreichen, damit die Kooperation gelingt. Das bedeutet aber nicht, dass informelle Beziehungen hier gar keine Bedeutung haben, wie sich durch eine Analyse beider Projekte zeigen lässt. In der Folge

werden der Kultursommer und Starkes Hainholz jeweils beispielhaft vorgestellt. Beide Beispiele schließen mit einer zentralen These zu Kooperation die grafisch hervorgehoben ist.

**Beispiel 1: Der Kultursommer** in Hainholz stellt ein mehrwöchiges, lose zusammenhängendes Programm mit kulturellen Veranstaltungen an verschiedenen Orten im Quartier dar, das von Ende Mai bis Mitte September 2015 zum dritten Mal stattfand. Als Sponsoren und/oder Betreiber einzelner Veranstaltungen sind Akteure aus allen oben beschriebenen Blöcken beteiligt. Die Organisation bzw. Trägerschaft der Gesamtveranstaltung liegt bei fünf Akteuren: Der Kulturgemeinschaft, dem Kulturbunker (ein von verschiedenen Künstlern betriebenes Atelier-Haus), Unternehmer für Hainholz, StadtUmBau und dem Quartiersmanagement (alle in Grafik 1 lila markiert). Offensichtlich überschreitet die Zusammensetzung des Organisations-Teams die Grenzen der nicht unbedingt intensiv vernetzten Akteurs-Blöcke in Hainholz. Was könnten die Gründe für diese Kooperation sein?

Wesentliche Ursache ist sicher die Arbeit des Planungsbüros StadtUmBau, das von 2006 bis 2013 als Gewerbeberatung in Hainholz tätig war und bis heute Mitglied bei Unternehmer für Hainholz ist. Durch den regelmäßigen Besuch aller Gremien im Quartier und vielfältige informelle Kontakte ist eine gute, Vernetzung zu allen Blöcken entstanden – das Büro ist den meisten Akteuren im Quartier direkt bekannt. Hier zeigt sich der Nutzen eines dichten sozialen Netzwerkes im Vorfeld intensiver Kooperation: Die erste Mobilisierung potentieller Teilnehmer erfolgte beim Kultursommer durch persönliche Kontakte. Weitere Schritte der Organisation reichten aber über informelle Kontakte hinaus: Erste Vorschläge für Veranstaltungen im Rahmen des Kultursommers wurden auf einer speziellen Sitzung eingeholt, zu der eine große Bandbreite von Akteuren aus dem Quartier eingeladen war. Die Koordination des gesamten Programms wurde aber von einer regelmäßig tagenden, spezifischen Steuerungsgruppe übernommen, an der neben den oben genannten Trägern des Kultursommers noch ein Mitglied der Sprechergruppe beteiligt war. Die Vorbereitung des Kultursommers 2015 brauchte insgesamt regelmäßige Treffen über einen Zeitraum von 2 Jahren.

Dies belegt, dass bei intensiveren Formen der Kooperation das „alltägliche“ soziale Netzwerk nicht ausreicht. Weniger intensive Kooperation beruht auf inhaltlich diffuser und unregelmäßiger Kommunikation. Es braucht auch keine explizite Zuteilung von Aufgaben oder Rollen. **These: Die Steuerungsgruppe beim Kultursommer demonstriert, dass intensive Projekte mit enger Zusammenarbeit ganz besonders auf solche klaren Strukturen mit eindeutigen Führungsrollen und regelmäßigen, inhaltlich fokussierten Treffen beruhen.**

**Beispiel 2: Starkes Hainholz** ähnelt dem Kultursommer darin, dass großer Aufwand über einen langen Zeitraum betrieben wurde. Allerdings lässt sich argumentieren, dass dieses Projekt ein noch höheres Ausmaß an Intensität erreicht: Es handelt sich bei „Starkes Hainholz“ um ein Projekt zur Gewaltprävention, in dem seit 2005/ 2006 durchgehend viele der sozialen Einrichtungen in Hainholz zusammen arbeiten. Ziel ist es, auf Grundlage eines gemeinsam erarbeiteten Begriffes von Gewalt Verhaltensregeln für das Quartier zu erarbeiten, die zur Gewaltprävention beitragen und diese Regeln durch Fortbildung und Information bei Mitarbeitern und Klienten der sozialen Einrichtungen zu verankern um die Gewalt im Quartier zu reduzieren (Interview 14). Inzwischen hat man sich auf sieben Verhaltensregeln geeinigt, die in den teilnehmenden Einrichtungen aushängen – Beobachter vor Ort nehmen tatsächlich wahr, dass das lokale Gewaltpotential inzwischen abgenommen hat (Interview 8). Neben der hohen Dauerhaftigkeit der Kooperation tragen somit auch die Inhalte zur hohen Intensität bei: Gewaltprävention ist in den teilnehmenden Einrichtungen ein Thema, das in der alltäglichen Arbeit eine Rolle spielt und dem aufgrund einer Brisanz eine hohe Bedeutung beigemessen wird (Interview 10). Strukturell und organisatorisch weist „Starkes Hainholz“ dabei bestimmte Parallelen zum Kultursommer auf. Erstens kam der ursprüngliche Impuls für das Projekt aus dem schon bestehenden sozialen Netzwerk: Die Wahrnehmung eines hohen Gewaltpotentials führte zu einem vom QM angeregten Treffen mit den bereits untereinander vernetzten sozialen Einrichtungen, aus dem die Idee für ein gemeinsames Projekt entstand. Zweitens gibt es klar verteilte Aufgaben. Die Koordination des gesamten Projektes wird durchgehend seit 2005 von einem hierfür auf Projekt-Basis beschäftigten Mitarbeiter des Diakonischen Werkes übernommen. Drittens gibt es jedes Jahr mehrere Treffen mit klar definierten Inhalten, auf denen aktuelle Themen aus dem Quartier besprochen werden und gemeinsame Fortbildungen zum Thema Prävention. Die inhaltliche Vorbereitung der Treffen wird zwar von den Teilnehmern übernommen, auch hier bilden sich aber jeweils klar abgegrenzte Organisations-Gruppen.

Ein besonders wichtiger Bestandteil von „Starkes Hainholz“ sind jedoch die gemeinsamen Fortbildungen, für die es beim Kultursommer keine Entsprechung gibt. Verschiedene Teilnehmer werten sie unabhängig voneinander als zentralen Beitrag zum Erfolg des Projektes (Interviews 10, 13). Übergreifend wird berichtet, dass bei den Fortbildungen durch die intensive Arbeit neben einer gemeinsamen fachlichen Grundlage besonders belastbare persönliche Beziehungen zwischen den Teilnehmern entstehen. In der alltäglichen Arbeit äußert sich das durch besonders einfache Kommunikation zu fachlichen Fragen.

**These: Damit kann eine Rolle informeller Kontakte bei sehr intensiven Kooperationsformen festgestellt werden. Die gemeinsam erarbeiteten Inhalte werden auch deshalb so stark und dauerhaft in den teilnehmenden Einrichtungen verankert, weil es enge Beziehungen zu anderen Akteuren mit der gleichen fachlichen Ausrichtung gibt.** Wichtig ist aber, dass diese informellen Kontakte vom allgemeinen sozialen Netz im Quartier unterschieden werden. Sie umfassen einen deutlich kleineren Kreis von Akteuren und sind in seiner Wirkung stark auf die Projektteilnehmer beschränkt

## Fazit

Abschließend ist also festzustellen, dass Kooperation auf allen Stufen der Intensität einen Zusammenhang mit informellen Kontakten aufweist, aber je nach Intensität andere Voraussetzungen zum Erfolg notwendig sind. Welche **Strategien** wurden aber von den beteiligten Akteuren angewandt, damit Kooperation in Hainholz in dieser Art gelingt? Kurz zusammengefasst lassen sich vier Grundvoraussetzungen für das Funktionieren von Kooperation in Hainholz nennen.

**(1) Bestandsaufnahme:** Bei „Starkes Hainholz“ und dem „Kultursommer“ ließ sich die Bedeutung einer guten Vorbereitung feststellen. In beiden Fällen wurden im Quartier möglichst alle Akteure ausfindig gemacht und angesprochen, die Interesse an der Kooperation haben könnten. Neben der Notwendigkeit, sich passende Unterstützung zu suchen, gibt es bei dieser „Bestandsaufnahme“ in Hainholz noch ein weiteres Motiv: Erfahrungsgemäß ist es im dichten lokalen Netzwerk notwendig, frühzeitig möglichst alle Akteure über ein geplantes Projekt zu informieren. Einrichtungen und Bewohner erwarten offene Kommunikation und fühlen sich sonst schnell übergangen.

**(2) Klare Ziele:** Weiterhin zeichnen sich die erfolgreichen Projekte in Hainholz dadurch aus, dass man sich frühzeitig auf klare Zielsetzungen geeinigt hat. Übergreifend werden eindeutige, geteilte Ziele als hilfreich dabei erachtet, Aufgaben untereinander zu verteilen, langfristige Motivation sicher zu stellen und Konflikte zu vermeiden. Das Beispiel „Starkes Hainholz“ zeigt, dass diese Verständigung im Vorlauf sehr grundlegend sein kann: Hier wurde erst ein gemeinsamer Gewaltbegriff erarbeitet.

**(3) Klare Strukturen:** Ebenso zeigen beide Beispiele, dass die Festlegung klarer Führungs- oder Koordinationsrollen in einer Kooperation Sinn macht. Sowohl beim „Kultursommer“ als auch bei „Starkes Hainholz“ wurde die zentrale Übernahme der organisatorischen Aufgaben durch teilnehmende Akteure als sinnvoll und entlastend bewertet (Interview 2, 3, 10, 13).

**(4) Ständiger Austausch:** Zuletzt fällt auf, dass bei intensiveren Formen der Kooperation regelmäßige Treffen zum Austausch über die gemeinsame Arbeit eine große Rolle spielen. In Interviews wird von lokalen Akteuren immer wieder die hohe Bedeutung ständiger Kommunikation betont. An dieser Stelle sollte auch die Wirkung informeller Kontakte nicht unterschätzt werden. Vor allem bei „Starkes Hainholz“ hat die Entstehung starker persönlicher Beziehungen durch regelmäßige Treffen dazu geführt, dass auch über die formellen Strukturen des Projektes hinaus gegenseitige Unterstützung gewährleistet wird. Es ließe sich argumentieren, dass die in Hainholz regelmäßig tagenden Gremien wie Stadtteiltrunde und Stadtteilforum für niedrigschwellige Kooperation eine ähnliche Rolle haben. Im Überblick zeigen Interviews und Beobachtungen, dass weniger intensive Kooperationen oft aus dem ständigen Austausch über aktuelle Themen in diesen Gremien entstehen.

Auf Grundlage der ersten Fallstudie in Hainholz und der identifizierten Strategien der Akteure sollen hier abschließend auch Arbeitshypothesen und erste Leitlinien für die praktische Arbeit entwickelt werden. Sowohl die Hypothesen als auch die Prinzipien haben natürlich nur einen vorsichtigen, versuchenden Charakter, da eine einzelne Fallstudie nicht für endgültige

Aussagen zu einem solch komplexen Thema wie Kooperation ausreicht. Dennoch sollen sie die weitere Forschung anleiten und eine Diskussion mit Akteuren aus der praktischen Arbeit anstoßen.

## **Arbeitshypothesen**

Die Aufstellung von Arbeitshypothesen zum Ende der ersten Fallstudie soll dazu dienen, die Analyse der verbleibenden zwei Studien anzuleiten. Indem diese Hypothesen in anderen Quartieren geprüft werden, wird sich zeigen inwieweit die Ergebnisse aus Hainholz übertragbar sind. Basierend auf der ersten Fallstudie können die folgenden drei Hypothesen formuliert werden:

- 1.** Kooperation tritt auf verschiedenen Stufen von Intensität auf. Das Spektrum erstreckt sich von niedrigschwelligen Formen (z.B. Weiterschicken von Klienten) bis hin zu sehr intensiven (z.B. langjährige gemeinsame Projekte mit vielen Partnern).
- 2.** Mit der Intensität der Kooperation steigt auch die Komplexität der Strukturen, die notwendig ist, um erfolgreich zu sein. Niedrigschwellige Formen bedürfen nur unregelmäßiger formloser Absprachen, intensivere Formen brauchen regelmäßige Treffen, gemeinsam verhandelte Ziele und klare Aufgabenverteilung.
- 3.** Die Bedeutung informeller Kontakte bzw. persönlicher Beziehungen ist je nach Intensität der Kooperation unterschiedlich.
  - 3.1.** Formen der Kooperation mit geringer Intensität beruhen stark auf informellen Kontakten im Quartier. In einem dichten Netzwerk entstehen sie als Nebenprodukt persönlicher Beziehungen, bei mangelnder Vernetzung bleiben sie unter Umständen völlig aus.
  - 3.2.** Bei intensiven Formen der Kooperation können dichte informelle Kontakte den Beginn der Kooperation erleichtern. Für das Funktionieren der Kooperation sind aber formelle Strukturen notwendig; persönliche Beziehungen können allerdings als Nebenprodukt der Strukturen wiederum stärker werden.

Insgesamt weisen die drei Hypothesen darauf hin, dass die Rolle persönlicher Beziehungen und formeller Strukturen bei verschiedenen Formen der Kooperation in den kommenden Fallstudien näher zu überprüfen sein wird. Die Definition von Kooperation als abgestuftem Begriff mit verschiedenen Niveaus der Intensität stellt eine wichtige begriffliche Verfeinerung im Sinn der oben genannten Ziele der Fallstudie dar und wird bei der nächsten Untersuchung weiter verfolgt.

## **Praktische Prinzipien**

Welche Schlüsse lassen sich am Ende der Fallstudie über Arbeitshypothesen hinaus für die praktische Arbeit ziehen? Auf Grundlage einer einzigen Fallstudie Hinweise für die Praxis zu entwickeln ist natürlich schwierig, besonders im Hinblick auf die allgemein großen

Unterschiede zwischen Quartieren. Daher sollen an dieser Stelle erst einmal zwei vorläufige „praktische Prinzipien“ vorgestellt werden, die vor allem als Denkanstöße dienen sollen, ohne bestimmte Methoden als Musterlösung vorzuschreiben. Die beiden Prinzipien lauten wie folgt:

- I. Erster Schritt einer Kooperation sollte eine Bestandsaufnahme des lokalen Netzwerkes sein:** An den erfolgreichen Kooperationen in Hainholz fällt auf, dass die treibenden Akteure einen guten Überblick über die Akteure vor Ort und ihre Beziehungen untereinander hatten oder ihn sich verschafft haben. Entsprechend lässt sich argumentieren, dass ein grundlegender Überblick über das lokale Netzwerk ein erster notwendiger Schritt beim Aufbau einer Kooperation sein sollte. Dadurch lassen sich die besten Partner identifizieren, die Bildung von Parallelstrukturen kann vermieden werden und man kann spätere Missstimmungen vermeiden.
- II. Informelle Kontakte spielen eine wichtige Rolle bei Kooperation und sollten systematisch reflektiert werden:** Die Ergebnisse zu Hainholz weisen darauf hin, dass informelle Kontakte einen großen Einfluss auf den Erfolg von Kooperation haben. Allerdings hat sich gezeigt, dass nicht alle Akteure systematisch über solche Kontakte und deren Einfluss auf die eigene Arbeit nachdenken. Auf Grundlage der ersten Fallstudie soll dazu angeregt werden den eigenen Umgang mit informellen Kontakten im Quartier zu reflektieren und zu überlegen, ob man solche Beziehungen für Kooperationen nutzen kann oder nicht.

Diese beiden Prinzipien werden im weiteren Verlauf von „Gelingende Kooperationen im Sozialraum“ im Praxisnetzwerk der LAG Soziale Brennpunkte diskutiert und verfeinert, auch durch gemeinsame Veranstaltungen mit Mitgliedern aus dem Praxisnetzwerk der LAG SB. Ebenso ist es aber Aufgabe der zweiten Fallstudie die begonnene Liste an Prinzipien zu prüfen und gegebenenfalls zu erweitern. Denn die hier angewandten Methoden haben natürlich ihre Grenzen, besonders bei informellen Kontakten. Interviews können soziale Prozesse immer nur indirekt durch Erzählungen der Befragten erschließen; das gilt sowohl für formelle Treffen im Rahmen von Projekten, besonders aber für informelle Kontakte, die deutlich weniger reguliert sind als rein formelle Beziehungen und daher auch eher diffus erinnert und berichtet werden. Die durch Interviews erzeugten Daten mögen daher gewisse blinde Flecken haben, auch weil durch die Kürze der Fallstudie (circa 6 Monate) unter Umständen nicht genug Vertrauen im Quartier aufgebaut werden konnte um über alle Vorgänge zu erfahren. Zum Teil ließ sich dies sicherlich durch teilnehmende Beobachtung ausgleichen, welche immerhin die direkte Beobachtung der Kommunikation zwischen den Akteuren in Hainholz ermöglicht hat. Der Besuch von Gremien in Quartier hat viel zu den Ergebnissen der Fallstudie beigetragen. Allerdings bestand auch durch Beobachtung natürlich kein Zugang zu jeder Situation, in der informelle Kontakte gepflegt oder Projekte geplant werden.

Insofern können sowohl Interviews als auch teilnehmende Beobachtung natürlich nur einen Ausschnitt der komplexen Realität auf Quartiers-Ebene darstellen. Aus diesem Grund sind die hier präsentierten Ergebnisse natürlich nicht repräsentativ oder verallgemeinerungsfähig. Dennoch sind die Ergebnisse aus Hainholz belastbar und bieten einen ersten Denkanstoß in welchen Formen Kooperation stattfindet und was zu ihrem Gelingen beitragen könnte.

# Quellenverzeichnis

## Literatur

- Gestring, Norbert. 2012. *Images von Migrantenquartieren*, in: Frauke Kraas und Tabea Bork (Hrsg.). *Urbanisierung und internationale Migration*, Baden-Baden: Nomos.
- Hollstein, Betina. 2006. *Qualitative Methoden und Netzwerkanalyse*, in: Betina Hollstein und Florian Strauß (Hrsg.). *Qualitative Netzwerkanalyse*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Jansen, Dorothea. 2003. *Einführung in die Netzwerkanalyse*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Janßen, Andrea. 2004. „*Es ist 'ne soziale Gegend*“ – *Benachteiligende Effekte in Migrantenvierteln?*, in: Uwe-Jens Walther und Kirsten Mensch (Hrsg.). *Armut und Ausgrenzung in der „Sozialen Stadt“*, Darmstadt: Schader-Stiftung.
- Kessl, Fabian, Christian Reutlinger, Susanne Maurer und Oliver Frey (Hrsg.). 2008. *Handbuch Sozialraum*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Landeshauptstadt Hannover. 2004. *Sanierung „Soziale Stadt“ Hainholz – Integriertes Handlungskonzept 2004*, Hannover: Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, Sachbereich Stadterneuerung.
- Landeshauptstadt Hannover. 2014. *Strukturdaten der Stadtteile und Stadtbezirke*, Hannover: Fachbereich Personal und Organisation, Sachbereich Wahlen und Statistik.
- Landeshauptstadt Hannover. 2015. *Sanierung „Soziale Stadt“ Hainholz – Integriertes Handlungskonzept 2014*, Hannover: Fachbereich Planen und Stadtentwicklung, Sachbereich Stadterneuerung.
- Schnur, Olaf. 2003. *Lokales Sozialkapital für die „soziale Stadt“*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schnur, Olaf. 2014. *Quartiersforschung im Überblick*, in: Schnur, Olaf (Hrsg.). 2014. *Quartiersforschung*, Wiesbaden: Springer Fachmedien.
- Schubert, Herbert (Hrsg.). 2008. *Netzwerkmanagement*, Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

## Interviews

- Interview 1: Mitarbeiter Nachbarschaftsladen, 10.06.2015
- Interview 2: Gruppendiskussion mit verschiedenen Akteuren aus Hainholz (soziale Einrichtungen, Gewerbe und Bewohner), 16.06.2015
- Interview 3: Mitarbeiter des Quartiersmanagements, 24.06.2015
- Interview 4: Mitarbeiter des Stadtbezirksmanagements Nord der Stadt Hannover, 25.06.2015
- Interview 5: Mitarbeiter des Büros StadtUmBau, 01.07.2015
- Interview 6: Mitarbeiter der GBH, zuständig für Hainholz, 16.07.2015
- Interview 7: Mitarbeiter der Kita Hainhölzer Hafen, 22.07.2015
- Interview 8: Mitarbeiter der Kulturgemeinschaft, 23.07.2015
- Interview 9: Mitglied im Vorstand des VfV 87 Hainholz, 20.08.2015
- Interview 10: Mitarbeiter des Quartiersmanagements, 04.09.2015
- Interview 11: Mitarbeiter der Fichteschule, 07.09.2015

Interview 12: Mitglieder der Sprechergruppe des Stadtteilforums, 08.09.2015

Interview 13: Mitarbeiter der Kita Hüttenstraße, 14.09.2015

Interview 14: Bei „Starkes Hainholz“ zuständiger Koordinator (Diakonisches Werk Hannover), 06.11.2015

Bewohnerbefragung 1: Befragung zufällig ausgewählter Bewohner von Hainholz auf der Straße, 23.07.2015

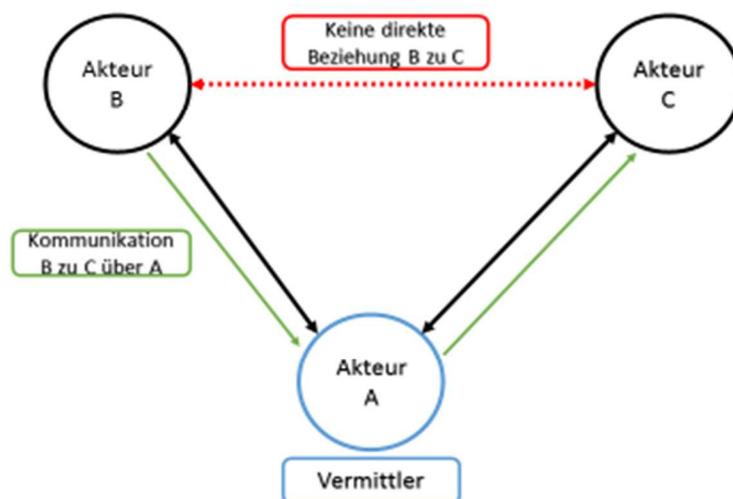
### *Teilnehmende Beobachtungen*

Beobachtung 1: Stadtteilforum Hainholz, 21.07.2015

Beobachtung 2: Stadtteilrunde Hainholz, 08.09.2015

## Anhang

### Grafik 2: Betweenness



Quelle: Eigene Darstellung

Akteur A kann hier als Vermittler zwischen B und C auftreten, da die beiden anderen Akteure über keine direkte Beziehung zueinander verfügen. Hat A häufig die Gelegenheit eine solche Rolle auch bei anderen Akteuren einzunehmen bildet sich das statistisch als einen hohen Wert bei „Betweenness“ für A ab.